

Gert Lang

Zur Akzeptanz sozialer Ungleichheit

Theoretische Überlegungen
und empirische Befunde
zur gesellschaftlichen Kohärenz



Springer VS

Zur Akzeptanz sozialer Ungleichheit

Gert Lang

Zur Akzeptanz sozialer Ungleichheit

Theoretische Überlegungen
und empirische Befunde
zur gesellschaftlichen Kohärenz

Mit einem Geleitwort von Univ.-Prof. Mag. Dr. Anton
Amann

Gert Lang
Wien, Österreich

Die Dissertationsschrift wurde an der Universität Wien, Fakultät für Sozialwissenschaften verfasst und entspricht der approbierten Fassung ohne Abstract und Lebenslauf, jedoch ergänzt um das Geleitwort.

ISBN 978-3-658-14994-9 ISBN 978-3-658-14995-6 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-14995-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Geleitwort

Der an mich ergangenen Einladung, zu diesem Buch (entstanden aus einer Dissertation an der Universität Wien) ein Geleitwort zu schreiben, bin ich sowohl wegen der erhellenden Ergebnisse als auch wegen der langjährigen Zusammenarbeit mit Gert Lang in vielen Projekten gerne nachgekommen. Der wissenschaftlich motivierende Anlass ist jedenfalls, dass hier ein Nachweis dafür vorliegt, wie mit methodologisch anspruchsvoller Arbeit Ergebnisse erzielt werden können, die viele platte, leider aber verbreitete Auffassungen weit hinter sich lassen.

Angesichts zunehmender sozialer Ungleichheit und ständiger Verschärfung von Lebenslagenunterschieden zwischen Armen und Reichen stellt sich die Frage, wie stark die soziale Kohäsion in der Gesellschaft ist und wie sie sich messen lässt. Die zentrale Überlegung lautet, dass dieser gesellschaftliche Zusammenhalt auf der relativen Akzeptanz sozialer Ungleichheit beruht, mit anderen Worten: der Chance, für bestimmte Meinungen, Maßnahmen, Vorschläge und Entscheidungen bei einer identifizierbaren Personengruppe ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung zu finden. Dass dieser Begriff eng mit den Bestandsbedingungen gegenwärtiger, sozialstaatlich organisierter, demokratischer Gesellschaften verbunden ist, versteht sich von selbst. Da zwischen Akzeptanzsubjekten, -objekten und -kontexten sowie verschiedenen Ebenen zu unterscheiden ist, muss Akzeptanz als ein vielschichtiger und voraussetzungsreicher Prozess angesehen werden. Ein allgemeines theoretisches und akzeptiertes Akzeptanzkonzept existiert nicht bzw. hat der Akzeptanzdiskurs in der Soziologie den traditionellen Legitimationsdiskurs nicht fruchtbar integriert. Daher ist der Versuch Gert Langs, das Akzeptanzkonzept von Doris Lucke im Detail zu rekonstruieren und es mit den Konzepten sozialer Ungleichheit zu verbinden, ein sinnvoller und erfolgreicher Weg. Ungleichheitsstrukturen, für deren Entstehung und Ausformung Gert Lang eine große Zahl von Konzepten prüft, sind Akzeptanzkontexte, innerhalb derer die Subjekte ihre Welt inter-

pretieren, wobei das gewählte Akzeptanzkonzept zur Verständnishilfe dieses Vorgangs wird. Je detaillierter Ungleichheitskontexte auf verschiedenen Ebenen (Makro-, Meso-, Mikroebene) beschrieben werden können, desto angemessener können Akzeptanzprozesse verstanden werden. Das von Gert Lang favorisierte, weil umfassendste Ungleichheitskonzept ist deshalb jenes der Lebenslage, es bietet traditionellerweise, schon seit Otto Neurath, einen Mehrebenenansatz.

Mit Blick auf die empirischen Analysen finde ich vor allem interessant, dass für international (inter-kulturell) vergleichende Zwecke in Ungleichheitsstudien die Logik nationalstaatlicher Abgrenzungen jedenfalls zum Teil nicht mehr zeitgemäß erscheint. Hier läuft der politische Diskurs neuerlicher Nationalitätsbestrebungen offensichtlich an wissenschaftlichen Einsichten völlig vorbei. Einige methodische Hinweise mögen für die Vororientierung hilfreich sein. Datengrundlage der Analyse ist das International Social Survey Programme (ISSP), mit 2014 umfasst es 48 Mitgliedsstaaten auf allen fünf Kontinenten, in die Analyse hat ein Mix aus 14 (bzw. im Lebenslagenzugang 16) west-, nord-, süd- und osteuropäischen Ländern zu Ungleichheitsfragen (1999/2000) Eingang gefunden. Da ISSP-Daten Umfragedaten sind, mussten für Kontextfragen auch spezifische Kontextdaten gefunden werden, die z. B. bei EUROSTAT, OECD, WHO, Weltbank etc. vorhanden sind. Die letztendlich verwendete und für Europa gültige Regionalisierung wurde nach der NUTS-Systematik vorgenommen. Methodisch ist hervorzuheben, dass erstens eine Reihe konfirmatorischer Faktorenanalysen durchgeführt wurde, um die postulierte Faktoren- und Messstruktur auf die üblichen Kriterien zu überprüfen. Im zweiten Schritt wurde analysiert, was als individueller Orientierungsrahmen für die Akzeptanz fungiert und unter welchen Handlungskontexten bzw. Lebensbedingungen soziale Ungleichheitskontexte zu Akzeptanzbereitschaft bzw. Ablehnungsbereitschaft beitragen. Drittens wurde überprüft, welche gesellschaftlichen Gruppen unter welchen objektiv und relativ ungleichen Lebensbedingungen die bestehenden Ungleichheiten bereit sind, zu akzeptieren oder bereits einstellungsmäßig abzulehnen. Das operationalisierte Modell ist hochkomplex, es berücksichtigt auf der

subjektiven Ebene Handeln, Einstellungen und Werte, und auf der Kontextebene die wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Ordnung.

Die konfirmatorischen Faktorenmodelle, mit denen die Modellanpassungen der einzelnen Länder und der multiple Ländervergleich geprüft wurden, fallen überwiegend zufriedenstellend aus. Insgesamt beinhaltet die Datengrundlage 17.943 befragte Personen, die in 110 Regionen geschachtelt sind. Methodisch interessant ist, dass sich erst durch die Mehrebenenanalyse zeigen ließ, dass ein erheblicher Anteil von Akzeptanzunterschieden zwischen den Regionen liegt. Etwa 10 % konnten dafür veranschlagt werden, was bedeutet, dass die Akzeptanz- bzw. Ablehnungsbereitschaft tatsächlich stark durch die gesellschaftliche (Ungleichheits-)Ordnung bestimmt wird, und was andererseits auch heißt, dass zentrale Konzeptelemente bestätigt wurden.

Für den Kontext gesellschaftlicher Ungleichheitsordnungen müssen für Mehrebenentheorien die Variablen auf jeder Ebene genau benannt werden und es muss angegeben werden, welche (strukturellen) Effekte zwischen ihnen bestehen. Die Analyse basiert auf einer konfirmatorischen Mehrebenenfaktorenanalyse. Das Modell hat sich bewährt, auf gesellschaftlicher Ebene zählen der religiös-konfessionelle Hintergrund, die ethnisch-kulturelle Zusammensetzung und der politisch-ideologische Hintergrund zu den charakteristischen Merkmalen. Die multidimensionalen Indikatoren zeigen zunächst die Unterschiede, Vielschichtigkeit und Vielgestaltigkeit der europäischen Länder und Regionen im Sinne enorm unterschiedlicher kontextueller Rahmenbedingungen für Akzeptanz, und die Befragungsdaten erweisen, dass tendenziell geringe bis mittlere individuelle Bereitschaft besteht, Ungleichheiten zu akzeptieren.

Die theoretische Leitlinie ist eine „Orientierungshypothese“, die mittels Mehrebenenstrukturgleichungsmodellen überprüft wurde. Diese Modelle haben aufgedeckt, dass Akzeptanzbereitschaft nicht nur von individuellen, sondern gleichzeitig von regionalen Faktoren bestimmt ist (siehe oben), und dass Interaktionseffekte zwischen den Ebenen bestehen. Ich halte dieses Ergebnis im

Lichte der Forschungsliteratur für bemerkenswert, weil mit ihm nachgewiesen wird, dass Akzeptanz tatsächlich in beträchtlichem Maße von der gesellschaftlichen Verfasstheit abhängt, die individuellen Dimensionen also manchmal in methodisch weniger anspruchsvollen Analysen überschätzt werden. Mit Hilfe des Mehrebenengesamtmodells wird klar, dass 77 % der Varianz in der regionalen Akzeptanz durch 10 Indikatoren erklärt werden kann; das ist innerhalb sekundäranalytischer Beschränkungen ein veritables Ergebnis. Vor allem auch in der Hinsicht, dass das Lebenslagenkonzept tatsächlich tauglich ist, um das dialektische Verhältnis zwischen objektiven (materiellen und symbolisch-immateriellen) Rahmenbedingungen nach quantitativen und qualitativen Merkmalen einerseits und den Prozessen der inneren, d. h. subjektiven Verarbeitung andererseits ausreichend zu beschreiben.

Schließlich zählt zu den bemerkenswertesten Ergebnissen, dass Gert Lang mit seiner Analyse gezeigt hat, dass die immer wieder kritisierte Tatsache, empirische Analysen von Lebenslagen würden notorisch hinter den theoretischen Annahmen zurückbleiben, bei entsprechender Modellierung und Verwendung verschiedener Datenebenen sowie neuester statistischer Verfahren überwunden werden kann. Die schematische Darstellung des komplexen Modells: Soziale Determinanten, Lebenslage, Position und Akzeptanz sozialer Ungleichheit lässt erkennen, welches forschungsstrategische Potenzial in dieser Konzeption steckt.

Es liegt in der Logik sekundäranalytischer Analysen, dass das theoretische Konzept nicht vollständig empirisch umgesetzt werden konnte, denn es gibt in der heutigen Forschungswirklichkeit keine empirischen Surveydaten, die allen Konzeptdimensionen gerecht werden könnten. Umso mehr ist hervorzuheben, dass das hier umgesetzte Konzept Validität und Reliabilität besitzt. Ebenso ist bemerkenswert, dass die Lebenslagenanalyse zu fünf Typen führte, also dem klassischen Postulat nach einer vergleichbaren Typologie der Lebenslagen gerecht wurde.

Ich habe in meinem Gutachten zur Dissertation (2014) angemerkt, dass es wünschenswert wäre, die Arbeit einer breiteren qualifizierten akademischen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit dieser Publikation ist das nun gelungen und ich beglückwünsche den Autor und den Verlag zu dieser Entscheidung.

Anton Amann

DANKE NINA

für viel Liebe,
viel Mühen
und viel Geduld

Inhalt

I. Einleitung.....	1
Ausgangslage und Erkenntnisinteresse	1
Fragestellung und Aufbau	7
 II. Theoretischer Teil	 11
1 Aufbau des theoretischen Teils	11
2 Was ist Akzeptanz? Skizzierung eines allgemeinen Konzepts..	13
2.1 Ausgangspunkte und Begründungen	14
2.2 Begrifflichkeit und theoriengeschichtliche Ankerpunkte	15
2.3 Analytische Ebenen und Charakterisierungen.....	19
2.4 Definitionen von Akzeptanz.....	24
2.5 Zusammenfassung: Das allgemeine Akzeptanzkonzept bei Doris Lucke.	27
3 Akzeptanzobjekt, -kontext, -subjekt und soziale Ungleichheit.	31
3.1 Akzeptanzobjekt: Begriffe, Konzepte, Theorien sozialer Ungleichheit....	32
3.1.1 Zentrale Begriffe und Konzepte	32
3.1.2 Theorien sozialer Ungleichheit und ihrer Folgen.....	39
3.1.3 Ältere Ansätze sozialer Ungleichheit	40
3.1.4 Neuere Ansätze sozialer Ungleichheit	47
3.1.5 Zwischenbetrachtungen.....	88
3.2 Akzeptanzkontext I: Ordnungssysteme sozialer Ungleichheit.....	93
3.2.1 Wirtschaftsordnung	96
3.2.2 Soziale Ordnung	97
3.2.3 Politische (Herrschafts-)Ordnung.....	99
3.2.4 Kulturelle Normen und Leitprinzipien	102
3.2.5 Zusammenfassung	104

3.3	Akzeptanzkontext II: Strukturen von sozialer Ungleichheit	109
3.3.1	Soziale Ungleichheit im kurzen historischen Abriss	110
3.3.2	Klassenkonzepte	113
3.3.3	Schichtkonzepte	119
3.3.4	Zwischenfazit: Klassen und Schichten in kritischer Diskussion	124
3.3.5	Der Lebenslagenansatz	129
3.3.6	Die Entwicklung des Lebenslagenansatzes	133
3.3.7	Zusammenfassung: Analytische Bestandteile des Lebenslagenansatzes	159
3.3.8	Tauglichkeit des Lebenslagenansatzes	169
3.4	Akzeptanzsubjekt: Deutung von sozialer Ungleichheit und Handlungsoptionen	172
3.4.1	Handlungstheoretische Grundlagen	173
3.4.2	Grundlegende Handlungsmodelle	176
3.4.3	Handlungstheorie in Gesellschafts- und Ungleichheitstheorien	193
3.4.4	Zwischenbemerkung: Milieu- und Lebensstildiskussion	212
3.4.5	Handlungstheoretische Schlussfolgerungen	217
4	Entwurf eines Konzepts der Akzeptanz von sozialer Ungleichheit	220
4.1	Definitionen und Konzeptcharakteristiken	222
4.2	Forschungsfragen und Hypothesen	233
III.	Empirischer Teil	239
5	Aufbau des empirischen Teils	239
6	Methoden	240
6.1	Inhaltliche und methodologische Aspekte des Forschungsdesigns	240
6.2	Untersuchungsformen und Operationalisierung	250
6.2.1	Untersuchungsmethode auf Individualebene	250
6.2.2	Daten auf Kontextebene	262
6.3	Strategie bei der Datenanalyse und methodische Vorgangsweise	269
7	Ergebnisse	274
7.1	Akzeptanz sozialer Ungleichheit: Konzeptspezifikation und empirische Prüfung	274

7.1.1	Einleitung und Forschungshypothesen.....	274
7.1.2	Methodische Vorgehensweise und statistische Datenanalyse.....	286
7.1.3	Ergebnisse und Inhalte der Analyse	298
7.1.4	Zusammenfassung der Hauptergebnisse und Schlussfolgerungen.....	321
7.2	Subjektive Akzeptanz im Kontext der gesellschaftlichen Ungleichheitsordnung.....	327
7.2.1	Einleitung und Forschungshypothesen.....	327
7.2.2	Methodische Vorgehensweise und statistische Datenanalyse.....	341
7.2.3	Ergebnisse und Inhalte der Analyse	356
7.2.4	Zusammenfassung der Hauptergebnisse und Schlussfolgerungen.....	378
7.3	Lebenslagen und die Akzeptanz von sozialer Ungleichheit.....	384
7.3.1	Einleitung und Forschungshypothesen.....	384
7.3.2	Methodische Vorgehensweise und statistische Datenanalyse.....	393
7.3.3	Ergebnisse und Inhalte der Analyse	411
7.3.4	Zusammenfassung der Hauptergebnisse und Schlussfolgerungen.....	438
IV.	Diskussion und Fazit.....	445
8	Zusammenfassende Diskussion.....	445
8.1	Forschungsproblem und Konzeptbestandteile.....	445
8.2	Inhaltliche Hauptergebnisse	451
8.3	Methodische Hauptergebnisse.....	457
9	Schlussfolgerndes Fazit	463
9.1	Zur Strukturierung der Akzeptanz.....	463
9.2	Zur Handlungsvoraussetzung der Akzeptanz.....	466
9.3	Zur Relevanz der Akzeptanz sozialer Ungleichheit	480
V.	Bibliografie	485
VI.	Anhang	503
	Tabellenverzeichnis.....	503
	Abbildungsverzeichnis.....	504

I. Einleitung

Ausgangslage und Erkenntnisinteresse

Zu den Merkmalen jeder Gesellschaft zählt ein gewisses Maß an sozialer Ungleichheit, so auch in der modernen Wohlstandsgesellschaften (Lepsius 2008). Aber in Zeiten, die von einem bemerkenswerten Wirtschaftswachstums, einem großzügigen Ausbau von Sozialleistungen und des modernen Wohlfahrtsstaates geprägt waren, herrschte die Euphorie, dass die sozialen Ungleichheiten in die Schranken gewiesen werden könne. Sehr optimistisch wurde proklamiert, dass es sich dabei um zentrale Begleitumstände der Modernisierung handelt (Hradil 2005).

Das oben angeführte Zitat zeichnet hingegen eine grundlegend andere Situation nach. Es steht stellvertretend für die allermeisten westlichen Gesellschaften, denn UngleichheitsforscherInnen weisen schon länger darauf hin, dass gegenwärtige Nationalgesellschaften wieder mit einer Zunahme der sozialen Ungleichheiten konfrontiert sind. Abgesicherte Befunde zeigen, dass die Staaten im Vergleich zu den 1970er Jahren wieder ungleicher geworden sind. Der Optimismus von anno dazumal scheint verflogen und die Vorstellung einer Vermehrung des allgemein geteilten Wohlstands, der öffentlichen Gesundheit und der Erhöhung der durchschnittlichen Bildung und der sozialen Gleichheit schwindet zunehmend. Bei dieser Trendumkehr handelt es sich nicht bloß um eine einzelne, temporäre oder innergesellschaftliche Veränderung, sondern um einen tiefgreifenden Wandel, der sich auch im Vergleich zwischen den Gesellschaften zeitigt. Wie Stefan Hradil schreibt wird zunehmend klarer, dass damit ein zentraler Trend sich entwickelnder Gesellschaften verloren geht, nämlich *„die Bewegung hin zu einer gleicheren und zugleich gerechteren Gesellschaft“* (Hradil 2005: 461).

Allgemein versteht man unter sozialer Ungleichheit die gesamten Lebensbedingungen, die es Menschen besser oder schlechter erlauben, die allgemein geteilten Ziele eines „guten Lebens“ zu erreichen (Hradil 2006: 195). Ungleichheiten lassen sich entlang vieler Dimensionen analysieren, wie beispielsweise anhand der Bildung, der Erwerbsarbeit, des Wohlstands, des Ansehens, der Gesundheit, der Freizeit, der Sicherheit, der Partizipationschancen. Am Beispiel des Einkommens bzw. der Einkommensungleichheiten – einem zentralen Ungleichheitsindikator moderner Gesellschaften – lässt sich gut nachzeichnen, dass nach einer Periode abnehmender Ungleichheit spätestens seit der 1980er Jahre die große Kehrtwende eingeläutet wurde (Anm.: der sogenannte „*great U-turn*“) und es zu einer zunehmenden Polarisierung gekommen ist (Sachweh 2010). Die OECD konstatiert in einem aktuellen Bericht, dass die Kluft zwischen Arm und Reich in den vergangenen drei Jahrzehnten kontinuierlich größer geworden ist, sich vor allem zwischen 2007 und 2010 beschleunigt hat und nur aufgrund der staatlichen Sozialleistungen abgefedert werden konnte. Die Arbeitseinkommen der reichsten 10 % der Beschäftigten sind gegenüber dem der ärmsten 10 % bedeutend rascher gestiegen, wobei den stärksten Zuwachs das 1 % der BezieherInnen von Spitzeneinkommen verzeichnete. In den Ländern der OECD hat sich das Einkommensgefälle zwischen Arm und Reich von 1 zu 5 in den 1980er Jahren auf heutige 1 zu 6 vergrößert (OECD 2011). In Österreich hat unlängst eine neue Studie der Universität Linz zur Vermögenssituation medial für Aufsehen gesorgt, wonach bezogen auf private Haushalte das reichste 1 % – nicht wie bisher angenommen über 22,9 %, sondern – über 37 % des Gesamtvermögens besitzt. Oder: Die reichsten 10 % besitzen 69 % des Gesamtvermögens und verfügt daher über mehr als doppelt so viel wie die 90-prozentige Bevölkerungsmehrheit (Eckerstorfer et al. 2013).

Der Trend zunehmender Ungleichheit in Europa ließe sich auch anhand anderer sozialstruktureller Indikatoren nachzeichnen, wie beispielsweise anhand der Bildungsbeteiligung bzw. -chancen, der gesundheitlichen Situation oder anhand der Wohnbedingungen (vgl. z. B. Mau/ Verwiebe 2010). Wie die Einkommens- und Vermögensverteilung aber zeigt, geht die Schere weiter auseinander und die Differenzen werden zunehmend größer. Viele Menschen leben in „Reichtums-“

und viele leben in prekären Lagen (z. B. Armut), die beispielsweise mit Einschränkungen im Lebensstandard, mit eingeschränkten Partizipationschancen oder gar mit gesundheitlichen Einbußen verbunden sein können. Insgesamt haben sich die gesamten Lebensverhältnisse zunehmend polarisiert, wofür in der Diskussion oftmals die Metapher einer auseinanderdriftenden und einer gespaltenen Gesellschaft verwendet wurde. Manche AutorInnen sprechen von den „*Ausgeschlossenen*“ (Bude 2008) oder vom „*abgehängten Prekariat*“ (Neugebauer 2007). Viele und immer mehr Menschen realisieren, dass ihre sozialen Partizipationschancen eingeschränkt sind und *„die meisten Menschen haben heute den Eindruck, dass das Oben und das Unten der Gesellschaft weiter auseinander rücken, und sich diese Schere in Zukunft noch weiter öffnen wird“* (Hradil 2005: 461).

Daher drängt sich folgende These drängt auf: Wenn sich Unzufriedenheit mit den ungleichen Lebensbedingungen in der Bevölkerung einstellt, geht dann nicht die Legitimationsgrundlage moderner Gesellschaften verloren und dann ist von einer potenziellen Gefährdung des Zusammenhalt auszugehen. Begründet werden kann diese These damit, dass Individuen und Gruppen in einem sozialmoralischen Zusammenhang geteilter Normen, Werte und gleicher Rechte miteinander in Verbindung stehen. Die Glaubwürdigkeit fortgeschrittener, sozialstaatlich verfasster und demokratischer Gesellschaften hängt daher stark davon ab, wie die „Leitidee“ gleicher Bürgerrechte und die der gleichen Lebenschancen (noch) realisiert werden kann. Angesichts eines hohen Levels an sozialer Ungleichheit stellt sich daher die soziologisch interessante Frage, wie es um die soziale Kohäsion in der Gesellschaft bestellt ist. Gleichzeitig begründet die Frage die Relevanz, sich mit dem der subjektiven Akzeptanz bzw. Ablehnung von sozialer Ungleichheit in der Bevölkerung auseinanderzusetzen. Die konkreten Fragen an eine diesbezügliche Akzeptanzforschung lauten: Wie werden die sozialen Ungleichheiten in der Bevölkerung beurteilt und durch was werden sie dabei beeinflusst? Und: Mit welchen Reaktionen ist bei der Wahrnehmung der ungleichen Lebensverhältnisse und -bedingungen zu rechnen?

In ihrer Beantwortung lässt sich außerdem der Frage nähern, ob das Niveau an sozialen Ungleichheiten etwas mit den sozialen Spannungen und Konflikte zu tun haben und ob der soziale Frieden davon tangiert ist. Es handelt sich daher um grundlegende Fragen der sozialen Ordnungsbildung deren Ausgangsthese lautet, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt auf der relativen Akzeptanz von sozialer Ungleichheit beruht. Wenn es jedoch in der Bevölkerung zu mehrheitlichen Vorbehalten bei der Legitimation des Ungleichheitssystems kommt, dann wackelt die gesellschaftliche Legitimität. Die Weichen für sozialen Wandel sind dann gestellt, wenn die Bereitschaft in der Bevölkerung, die sozialen Ungleichheiten zu akzeptieren, zunehmend schwindet.

Interessant ist jedoch, dass Akzeptanzfragen sowohl im öffentlichen wie auch im wissenschaftlichen Diskurs relativ wenig Beachtung geschenkt wurden. Auch die empirische Tatsache ist beachtenswert, dass es trotz sich zuspitzender Lebensverhältnisse bisher noch relativ wenig Widerstand und Protest zu verzeichnen sind. Einige Befunde deuten sogar darauf hin, dass der Trend wachsender Ungleichheit (z. B. des Einkommens und Vermögens) von einer grundlegenden Akzeptanz sozialer Ungleichheiten begleitet wird (Hadjar 2008; Sachweh 2010).

Dies weist auf komplizierte anstatt einfache Zusammenhänge im Prozess der Legitimation der gesellschaftlichen Lebensbedingungen hin und der Kenntnisstand der Akzeptanzforschung bestätigt diese Vermutung. Bei der Analyse von einschlägigen Studien, u. a. hinsichtlich der Akzeptanz von sozialer Ungleichheit bzw. Gerechtigkeit (z. B. Haller 1986, 1987; Kluegel/Smith 1986; Levin-Epstein et al. 2003; Marshall et al. 1999; Mau 1997; Svallfors 1993), fasste Carsten G. Ullrich (2008) folgende Ergebnisse der internationalen Akzeptanzforschung zusammen: Erstens existiert hohe Zustimmung zu Systemen der sozialen Sicherung, des Wohlfahrtsstaates bzw. seiner Institutionen. Die diesbezügliche Akzeptanz variiert zwar nach Leistungssystemen (z. B. der Alterssicherung, Gesundheit, Arbeitslosigkeit, Sozialhilfe), jedoch lässt sich aufgrund der empirischen Befunde eine gewisse zeitliche Stabilität der Akzeptanz ableiten. Daher kann man – zweitens – auch

von einem Einverständnis zu den sozialpolitischen Zielen, insbesondere der Reduzierung von sozialer Ungleichheit bzw. der Ablehnung von benachteiligten Lebensbedingungen seitens der Bevölkerung ausgehen. Drittens existieren jedoch teilweise große Unterschiede zwischen Ländern, wie z. B. der Vergleich der Zustimmungsraten in den USA mit jenen in europäischen Staaten zeigt, ohne das jedoch das Erklärungsmuster dafür grundlegend entschlüsselt zu sein scheint. Dazu kommt viertens, dass die Übereinstimmung zwischen Teilen der Bevölkerung gering ausfällt und die Erkenntnisse hinsichtlich horizontaler Faktoren (z. B. Geschlecht, Alter) und vertikaler Faktoren sozialer Ungleichheit (z. B. Klasse, Schicht, Lage) widersprüchlich verlaufen (Ullrich 2008).

Die empirischen Erkenntnisse deuten auf die Notwendigkeit, sich eingehender mit Akzeptanzfragen zu beschäftigen. Wie schon in meiner Diplomarbeit, die sich mit der Struktur des sozialen Systems und mit diesbezüglichen Einstellungen und Bewertungen von sozialer Ungleichheit in Österreich beschäftigte (Lang 2001), werde ich mich hier daher mit Akzeptanzfragen in noch detaillierteren Weise auseinandersetzen. Neben dieser individuellen Motivation der intellektuellen Neugier für das Akzeptanzthema lässt sich auch eine soziologische Debatte darüber beobachten. Letztere ist von wissenschaftlichen Kontroversen, von unterschiedlicher Forschungstradition aber auch von Forschungslücken auf theoretischer und empirischer Ebene gekennzeichnet, auf deren Hauptpunkte nachfolgend kurz eingegangen werden sollen.

Akzeptanzforschung wurde insbesondere in der Techniksoziologie (Risikoabschätzung), der Verwaltungs- und Rechtssoziologie bzw. in der Wohlfahrtsstaatenforschung betrieben (Lucke 2006; Ullrich 2008). Auf theoretischer Ebene lassen sich solche Bezüge, ohne der Existenz einer umfassenden Theorie der Akzeptanz, ausmachen. Der Anspruch dieser Arbeit kann kaum lauten, solch eine Theorie der Akzeptanz von sozialer Ungleichheit aufzustellen, jedoch kann diese theoretische Lücke ein Stückweit aufgefüllt werden. Die Absicht des theoretischen Teils dieser Arbeit ist darin zu sehen, zentrale soziologische Begriffe und Konzepte klassischer und zeitgemäßer Ungleichheitstheorie in ein bestehendes und detailliert ausgearbeitetes Akzeptanzkonzept – hier: von Doris

Lucke (1995) – zu integrieren. Das Ziel dieser Integrationsarbeit ist die theoretische Auseinandersetzung von individualistischen (d. h. mikrosoziologischen) und kollektivistischen (d. h. makrosoziologischen) Ansätzen und die Entwicklung eines theoretischen Akzeptanzkonzepts sozialer Ungleichheit unter der Berücksichtigung moderner sozialstruktureller und handlungstheoretischer Überlegungen.

Aus methodischer Perspektive lässt sich auch eine Defizitsituation in der Akzeptanzforschung ausmachen. Diese besteht zunächst aufgrund des theoretischen Mangels bzw. der geeigneten „Anleitung“, wie das Phänomen der Ungleichheitsakzeptanz operational zu spezifizieren sei. Aufgrund der nur mangelhaft ausgefallenen theoretischen Ausarbeitung hat das zu einer sehr unterschiedlichen Verwendung von theoretischen Begriffen und Konzepten geführt. In der weitem Folge schlagen sich diese Verwendungsweisen gezwungenermaßen in unterschiedlichen empirischen Ergebnissen und Schlussfolgerungen nieder. Darüber hinaus werden für die empirische Untersuchung verschiedenste Datengrundlagen herangezogen, die es manchmal besser und manchmal schlechter erlauben, das Akzeptanzphänomen empirisch zu untersuchen. Probleme ergeben sich bei der unzureichenden Auswahl und Verwendung von geeigneten Akzeptanzebenen, -dimensionen und -indikatoren, die nur eine vorsichtige Interpretation oder sehr eingeschränkte Vergleichbarkeit zulassen, wie etwa zwischen sozialstrukturellen Gruppen (wie z. B. Klassen, Schichten, Lagen) und Ländern (z. B. in Europa). Zuletzt ist noch ein Mangel durch den Einsatz traditioneller Auswertungsmethoden zu nennen. Der standardmäßige Einsatz von (gruppenbasierten) Deskriptions-, exploratorischen Faktoren- oder linearen Regressionsanalysen stellen jedoch für sehr komplexe theoretische Forschungsfragen keine adäquaten Analyseverfahren dar, wie beispielsweise bei der strukturierenden Vermittlung zwischen Makro- und Mikroebenen. Sie tragen nur eingeschränkt zu einer fundierten Erklärung des Akzeptanzphänomens bei und bergen die Gefahr, Fehlschlüsse und Artefaktwissen zu produzieren. Demgegenüber vorzuziehen sind neuere quantitativ-statistische Methoden der empirischen Sozialforschung, wie beispielsweise jene der latenten Klassen- oder Mehrebenenanalyse.

Mit dem hier zu entwickelnden Akzeptanzkonzept sozialer Ungleichheit ist auch die Absicht verbunden, eine empirische Anwendung vorzubereiten. Das Ziel ist eine theoretisch-konzeptuell begründete Benennung und Erklärung des Akzeptanzphänomens, die die für eine adäquate Operationalisierung notwendigen Anweisungen gibt. Mit dieser Arbeit soll ein Beitrag zu einer besseren methodischen Situation und durch die quantitative Umsetzung Vorschub geleistet werden, die zu einer fundierten empirischen Erkenntnis- und Erklärungsbasis des Akzeptanzphänomens beiträgt. Die Reduzierung der theoretischen und methodischen Mängel liefert insgesamt die Voraussetzungen für eine tragfähige Akzeptanzforschung von sozialer Ungleichheit.

Fragestellung und Aufbau

Vor dem Hintergrund (wieder) zunehmender sozialer Ungleichheiten, stellen sich legitimatorische Fragen der individuellen Wahrnehmung und Bewertung und der sozialen Ordnungsbildung und Kohärenz einer Gesellschaft. Die hier im Rahmen der Möglichkeiten behandelte allgemeine Forschungsfrage lautet: Wie kann ein Akzeptanzkonzept von sozialer Ungleichheit theoretisch fundiert werden, methodisch umgesetzt und empirisch überprüft werden?

In der aktuellen Diskussion existiert neben dem theoretischen Mangel der Akzeptanz von sozialer Ungleichheit auch ein Mangel an fundierter Methodik und empirischer Umsetzung von diesbezüglichen Akzeptanzfragen. Deshalb verfolgt die vorliegende Arbeit das doppelte Ziel: Aufgrund des Mangels einer Akzeptanztheorie wird erstens ein Akzeptanzkonzept von sozialer Ungleichheit entworfen. Dieser konzeptuellen Arbeit widmet sich der erste theoretische Teil. Dabei wird folgendermaßen vorgegangen: In das allgemeine Akzeptanzkonzept von Doris Lucke – welches noch ausführlich dargelegt werden muss – werden theoretische Ansätze zur Erklärung von sozialer Ungleichheit fruchtbar gemacht, wobei das Akzeptanzobjekt „soziale Ungleichheit“ und seine zentralen Begriffe und Konzepte zu definieren sind. Neben den älteren Ansätzen von Karl Marx, Max Weber und VertreterInnen des Funktionalismus, werden dabei

insbesondere neuere ökonomische, politische und sozio-kulturelle Theorien sozialer Ungleichheit eine Rolle spielen. Darüber hinaus werden Ordnungssysteme und Strukturen von sozialer Ungleichheit als relevante Akzeptanzkontexte unterschieden. Auf Ebene des Akzeptanzsubjekts wird nach der herkömmlichen soziologischen Kategorien des „Denkens und Handelns“ unterschieden sowie handlungstheoretische Grundlagen und zentrale Handlungsmodelle diskutiert. Diese Aspekte werden in unterschiedlichen Kapiteln behandelt und stecken die theoretische Basis für den Entwurf eines Konzepts der Akzeptanz von sozialer Ungleichheit ab.

Zweites spezifisches Ziel dieser Dissertation ist die eingehende empirische Beschreibung und Erklärung der Akzeptanzbereitschaft von sozialer Ungleichheit in Europa. Auf Basis der im Akzeptanzkonzept notwendigerweise geleisteten theoretisch-konzeptuellen Vorarbeit werden inhaltliche Hypothesen entwickelt, die im empirischen Teil dieser Arbeit überprüft werden. Dazu wird zuerst ein Forschungsdesign entwickelt, bei der die Untersuchungsmethode auf bestehende Datenbestände auf Individual- und Kontextebene zurückgreift und miteinander kombiniert. Dabei handelt es sich einerseits um Sekundärdaten des International Social Survey Programme (ISSP), wobei hier 16 europäische Ländererhebungen des Erhebungsmoduls „Soziale Ungleichheit III“ berücksichtigt werden. Andererseits werden nach inhaltlich-konzeptuellen und methodischen Kriterien vorhandene Kontextdaten, insbesondere Regionaldaten der amtlichen EUROSAT-Statistik, verwendet. Nach der Darlegung der Analysestrategie und der methodischen Vorgangsweise werden die Daten unter Verwendung neuerer quantitativ-statistischer Methoden moderner empirischer Sozialforschung multivariat analysiert, zu denen die konfirmatorische Faktorenanalyse, die Mehrebenenanalyse, die latente Klassenanalyse und Strukturgleichungsmodelle mit latenten Variablen zählen.

Im empirischen Ergebnis werden folgenden Forschungsfragen behandelt und diskutiert:

1. Wie lässt sich die subjektive Akzeptanz sozialer Ungleichheit spezifizieren und messtheoretisch abbilden? Wie groß ist die empirische Akzeptanzbereitschaft von sozialer Ungleichheit?
2. Was dient als Orientierungsrahmen der subjektiven Akzeptanz von sozialer Ungleichheit?
3. In welchen Handlungskontexten werden die Ungleichheiten eher akzeptiert oder abgelehnt?

Im letzten Teil der Dissertation wird eine zusammenfassende Diskussion des Forschungsproblems, der Konzeptbestandteile sowie der inhaltlichen und methodischen Hauptergebnisse einer kritischen Diskussion zugeführt. Darüber hinaus wird ein schlussfolgerndes Fazit hinsichtlich zentraler Fragen der Strukturierung und Handlungsvoraussetzung der Akzeptanz von sozialer Ungleichheit angestellt, deren Ausgangs- und Endpunkt die gesamte Lebenssituation von Menschen ist, die die strukturellen Bedingungen und das individuelle Erleben miteinander verbindet. Als Schlussfolgerung wird als Methode zur Abbildung der Akzeptanzlandschaft eine Akzeptanztypologie entwickelt, die zwischen affirmativer Akzeptanz, Akzeptanz-Paradox, Ablehnungs-Dilemma und de-legitimierende Ablehnung unterscheidet. Die Typologie ist hilfreich, gesellschaftlichen Legitimations- und Akzeptanzprozessen von sozialer Ungleichheit im Ergebnis nachzuspüren. Außerdem erhebt die Typologie den Anspruch, die „Lebenslagengesamtheiten“ (vgl. Amann) als notwendige Voraussetzungen für gesellschaftliche Kohäsion oder Konflikt zu beschreiben und kann so als Instrument zur Schaffung von Planungsgrundlagen eingesetzt werden.

II. Theoretischer Teil

1 Aufbau des theoretischen Teils

Bei der gesamten Arbeit handelt es sich um einen der positivistischen Tradition nahestehenden quantitativen Forschungsansatz. Dabei wird die Akzeptanz als soziales Phänomen in erster Linie als ein Forschungsproblem aufgefasst, bei dem es um die Identifikation ihrer relevanten Einflussfaktoren geht, also darum, was die subjektive Akzeptanz von sozialer Ungleichheit hauptsächlich beeinflusst. Deduktiv ist der Ansatz deshalb, weil theoretisch abgeleitete Forschungsfragen und -hypothesen einer empirischen Prüfung unterzogen werden. Dazu ist es zunächst entscheiden, die relevante theoretische Vorarbeit zu leisten.

Für die soziologische Erklärung der Akzeptanz von sozialer Ungleichheit ist es notwendig, ein geeignetes theoretisch begründetes Konzept zu entwerfen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde folgender Aufbau gewählt: Die Aufgabe des Kapitels 2 ist es, über den Begriff der Akzeptanz und seine theoriegeschichtlichen Ankerpunkte aufzuklären. Dazu wird vor allem auf die umfangreichen Arbeiten von Doris Lucke zurückgegriffen, die die Akzeptanz nach (begriffs-)analytischen Ebenen unterschieden und nach mehreren Punkten charakterisiert sowie drei Definitionsversuche der Akzeptanz vorgenommen hat.

Als ein wichtiges Charakteristikum der Akzeptanz stellt sich ihre Objekt-, Kontext- und Subjektbezogenheit heraus. Der Theorieteil handelt daher hauptsächlich davon, das Thema der sozialen Ungleichheit in das bestehende Akzeptanzkonzept systematisch einzuführen bzw. einzupassen. Bei der Darstellung dient die Trichtermetapher als Vorbild, bei der in das Thema der sozialen Ungleichheit allgemein eingeführt und spezielle Ansätze angeführt werden, um – im Sinne des Ziels der Dissertationsschrift bzw. hinsichtlich der drei Referenzpunkte der Akzeptanz – zunehmend zu verdichten. Anders gesagt dienen die Hauptkapitel des ersten Teils als umfangreiche theoretische

Vorarbeit bzw. als Fundierung für die Entwicklung eines Akzeptanzkonzepts von sozialer Ungleichheit.

Bei den angesprochenen Hauptkapiteln wird zuerst über soziale Ungleichheit als das Akzeptanzobjekt zu sprechen zu sein (Kapitel 3.1), wobei einerseits in zentrale Begriffe und Konzepte der Ungleichheitsforschung eingeführt wird und andererseits wichtige ältere und neuere Theorien zur Erklärung von sozialer Ungleichheit vorgestellt werden. Als erstes Ergebnis auf Basis einer Zwischenbetrachtung werden zwei Akzeptanzkontexte voneinander unterschieden: Erstens werden makrosoziale Ordnungssysteme bzw. -strukturen – also die kulturelle, soziale, politische und ökonomische Ordnung – unterschieden und hinsichtlich ihrer Relevanz für die soziale Ungleichheit diskutiert (Kapitel 3.2). Als zweiter Akzeptanzkontext werden die gesellschafts- bzw. historisch-spezifischen Strukturen von sozialer Ungleichheit besprochen (Kapitel 3.3). Dafür wird in einer kritischen Auseinandersetzung mit Klassen- und Schichtkonzepten vor allem auf den Lebenslagenansatz zu sprechen gekommen. Bei letzterem handelt es sich aufgrund seiner theoretischen Grundlegung und seiner analytischen Bestandteile um ein taugliches Konzept zur Analyse der Sozialstruktur moderner und fortgeschrittener Gesellschaften. Neben diesen objektiv-äußeren Rahmenbedingungen wird im Kapitel Akzeptanzsubjekt auf Deutungsmuster von sozialer Ungleichheit und auf mögliche Handlungsoptionen einzugehen sein (Kapitel 3.4). Neben den handlungstheoretischen Grundlagen und allgemeinen Handlungsmodellen werden außerdem spezielle Handlungsansätze aus den vorliegenden Ungleichheits- und Gesellschaftstheorien diskutiert.

Den Theorienteil abschließend wird auf Basis dieser Vorüberlegungen ein Konzept der Akzeptanz von sozialer Ungleichheit entworfen (Kapitel 4). Dabei ist die Unterscheidung zwischen Objekt, Kontext und Subjekt ebenso entscheidend, wie auch die anderen analytischen Ebenen und Charakterisierungen des allgemeinen Akzeptanzkonzepts, nun aber fundiert mit theoretischen Aspekten der Ungleichheitsforschung. Darüber hinaus werden Forschungsfragen und -hypothesen formuliert, die den Übergang zum zweiten, dem empirischen Teil dieser Dissertationsschrift markieren.

2 Was ist Akzeptanz? Skizzierung eines allgemeinen Konzepts

Ziel des ersten Kapitels ist die begriffliche Klärung des Akzeptanzbegriffs und die Definition von Akzeptanz. Der Bedarf ergibt sich aus allgemeinen Überlegungen der Begriffsbildung wie auch aus der formulierten Kritik angesichts aktueller soziologischer Akzeptanzforschung, die mangelnde Auseinandersetzung und sehr differentiellen Umgang mit dem Begriff der Akzeptanz konstatiert (z. B. bei Ullrich 2008).

Die eingehendste und umfangreichste Befassung mit dem Begriff der Akzeptanz liegt wohl bei den Arbeiten von Doris Lucke vor, was – im Lichte der Kritikpunkte – auch den hauptsächlichen Grund für die nachfolgend stattfindende eingehende Befassung mit ihrem allgemeinen Akzeptanzkonzept darstellt. Zum Zwecke des Verständnisses ist es erforderlich, mit dem dafür notwendigen Detailreichtum auf ihre Habilitationsschrift (Lucke 1995) und auf weitere einschlägige Publikationen zur Akzeptanz Bezug zu nehmen (Lucke 1996a, 1996b, 1998, 2006). Nur durch diese Vorklärung wird es möglich, das soziale Phänomen der Akzeptanz zu konzeptualisieren und hinsichtlich des Themas der sozialen Ungleichheit zu soziologisieren – wenn man so will: im Sinne der speziellen Soziologie – theoretisch zu fundieren.

Im vorliegenden Kapitel werden zuerst einige ihrer Ausgangspunkte und Begründungen zusammengefasst wiedergegeben. In weiterer Folge geht es um den Nachvollzug der Aspekte, die den Begriff der Akzeptanz laut Doris Lucke ausmachen und bestimmen, welche analytischen Ebenen dabei zu unterscheiden sind und wie ein heuristisches Akzeptanzkonzept zu charakterisieren sei. Das Kapitel stellt also den Ausgangspunkt für die Ausarbeitung eines theoretisch fundierten Akzeptanzkonzepts sozialer Ungleichheit dar. Da nur ein theoretisch tragfähiges Konzept eine soziologisch sinnvolle Analyse ermöglicht, wird es im darauffolgenden Teil als Ausgangsbasis der empirischen Überprüfung dienen, wo das Konzept mit forschungspraktischen und methodischen Aspekten angereichert werden wird.

2.1 Ausgangspunkte und Begründungen

Der Akzeptanz verwandte Fragen sind seit den Klassikern zu Dauerfragestellungen der modernen Kultur- und Sozialwissenschaften geworden, die sich mit menschlichem Verhalten und zwischenmenschlicher Interaktion beschäftigen. Sie wurden in der Philosophie, Psychologie, Politologie und Soziologie jedoch unterschiedlich gestellt und waren je nach wissenschaftlicher Tradition und Disziplin anders gelagert und fokussiert. Eingang in die eingehendere wissenschaftliche Diskussion fand die Akzeptanz per se relativ spät, etwa in den 1970er Jahren. Zunächst wurde der Begriff stark in der Technik-soziologie zur Risikoabschätzung diskutiert, aber auch in der Verwaltungs- und Rechtssoziologie. Nicht zuletzt hat seit den neunziger Jahren des vorherigen Jahrhunderts der Akzeptanzbegriff Einzug in die Wohlfahrtsstaatsforschung gefunden (siehe überblicksmäßige Darstellung bei Ullrich 2008: 19f.).

Wie oben bereits angedeutet, wurden eingehendere theoretisch-konzeptionelle Überlegungen eines allgemeinen Akzeptanzkonzepts nur selten angestellt. In der deutschsprachigen Diskussion hat sich insbesondere Doris Lucke mit Fragen der Akzeptanz bzw. dem Akzeptanzbegriff ausführlich beschäftigt. In ihrer Habilitationsschrift mit dem Titel „Akzeptanz: Legitimität in der ‚Abstimmungsgesellschaft‘“ konstatiert sie Mitte der 1990er Jahre, dass *„eine auf die Gegenwartsgesellschaften bezogene Soziologie der Akzeptanz – bislang – nicht vorgelegt [wurde]. Eine (...) praxisnah betriebene soziologische Akzeptanzforschung ist allenfalls ansatzweise ausgearbeitet und (...) bis heute fragmentarisch geblieben“* (Lucke 1995: 13), was noch überwiegend für den heutigen Stand zutreffend ist.

Doris Lucke geht es um die Schließung dieser Forschungslücke und sie legt eine ausführliche begriffsanalytische Studie über den Begriff der Akzeptanz vor. Darüber hinaus geht es ihr neben dieser grundbegrifflichen Analyse um eine soziologische Zeitdiagnose und die Anregung für anschließende anwendungsorientierte Sozialforschung und Theoriebildung. Ihrer Überzeugung nach geht es darum, dazu beizutragen, die „Akzeptanz“ zu einem Schlüsselbegriff soziologischer Analyse von Gegenwartsgesellschaften zu machen.

Soziologische Forschung kann nur auf Basis fundierter Begriffsklärungen durch die Ausarbeitung eines heuristischen Akzeptanzkonzepts gelingen. Nur so können Grundprobleme von modernen Gesellschaften analysiert und spezielle Forschungsbemühungen angeregt werden, wie z. B. die Ermittlung der Verteilung von Akzeptanz in der Bevölkerung oder Gruppen der gegenwärtigen Gesellschaften (z. B. eine Sozialstruktur der Akzeptanz). Doris Lucke ist überdies überzeugt, dass es neben dieser begrifflichen einer theoretisch-konzeptuellen Fundierung sowie einer methodischen Umsetzung zur Erbringung empirischer Erkenntnisse bedarf (Lucke 1995).

In ihrem Forschungsprogramm geht es Doris Lucke um eine Reformulierung der klassischen Frage, was gesellschaftlich akzeptiert wurde bzw. was gesellschaftliche Gruppen unter welchen Bedingungen nicht mehr akzeptieren. Ihre soziologische Grundfrage ist die nach den zentralen Prozessen der Vergesellschaftung. Mit dem Begriff und dem Konzept der gesellschaftlichen Akzeptanz wird der Versuch unternommen, soziologische Befunde begrifflich und theoretisch zu integrieren. Unter den jeweiligen historisch-konkreten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bzw. zum Zwecke soziologischer Gegenwartsdiagnose können beispielsweise kollektiver Konsens, Ablehnung bzw. Protestpotenzial nach verschiedenen objektiven Lebensbereichen Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede identifiziert, Vergesellschaftungsprozesse nachgezeichnet und Zukunftsprognosen abgeleitet werden. Methodisch verortet sie ihre Absicht als die Ausarbeitung eines Entwurfs einer theoretisch fundierten verstehenden, subjektorientierten und praxisnahen Soziologie, die die Sichtweise der Individuen mit der objektiven Seite gesellschaftlicher Systeme und Strukturen zu verbinden vermag und gleichzeitig mit Methoden der empirischen Sozialforschung kombinierbar bleibt (Lucke 1995).

2.2 Begrifflichkeit und theoriengeschichtliche Ankerpunkte

Im ersten Teil ihrer Habilitationsschrift nimmt Doris Lucke eine ausführliche Diskussion des Begriffs der Akzeptanz mit sprach- und alltagssoziologischen

Methoden vor, bei der auch soziologische Nachbardisziplinen einbezogen werden. Dabei kommt sie zu dem Schluss: *„Bei der Akzeptanz handelt es sich um einen hoch brisanten Begriff der politischen, der Rechts- und Alltagssprache sowie der Kultur eines Landes, in dem sich Fragen nach den Ursachen, Entstehungsgründen, Erscheinungsformen und Folgen solcher Entwicklungen nicht mehr nur als begriffliches oder rein sprachliches Akzeptanzproblem stellen“* (Lucke 1995: 38). Akzeptanz ist ein nicht einfach zu fassender Begriff, der sowohl als rhetorische Figur alltagssprachliche Relevanz aufweist, sich aber auch als zeitdiagnostischer Schlüsselbegriff herausstellt (Ebd.).

Etymologisch steht der Begriff „akzeptieren“ unter dem Einfluss des französischen *accepter* und unter Entlehnung aus dem lateinischen *acceptare* bzw. *accipere*, was so viel bedeutet wie „annehmen“, „empfangen“ i. d. R. eines Vorschlags (siehe Kluge & Seebold, 2002, S. 26).¹ In Nachschlagewerken war die „Akzeptanz“ überhaupt lange Zeit kein zu findender Begriff. Im Brockhaus zu finden ist als betriebswirtschaftlicher Terminus *„Akzept (lat. ‚Angenommenes‘) das, -s/-e, 1) auf einem Wechsel die Erklärung des Bezogenen (Akzeptanten), daß er den Wechsel bis zu Verfallszeit einlösen werde, 2) der angenommene Wechsel selbst. Ich akzeptiere es, nehme an (Vorschlag, Wechsel). Akzeptabel, annehmbar.“* (Brockhaus 1986: 52). Im Duden ist *„Akzeptanz die; -, -en: (bes. Werbespr.) Bereitschaft, etwas (ein neues Produkt o. Ä.) zu akzeptieren“* bzw. unter *„akzeptieren: etwas annehmen, billigen, hinnehmen“* vermerkt (Duden 2000: 45). In Soziologiewörterbüchern bzw. -lexika wurde der Begriff der Akzeptanz zuerst in den Bedeutungshorizont neuer Technologien und ihrer Sozialverträglichkeit verortet (Endruweit 1989).

In der begrifflichen Auseinandersetzung zeigt Doris Lucke nun, dass akzeptieren die Bedeutung hat, Gründe oder Argumente als in sich stimmig, schlüssig, sachgemäß, vernünftig, zielführend und insoweit als vertretbar, der Situation oder den Verhältnissen angemessen und damit als richtig und rechtens (an)zuerkennen. Akzeptieren wird deshalb oft synonym für Zustimmung, Einwilligung und Einverständnis gebraucht und befindet sich im semantischen

¹ Anm.: Im Dt. Wörterbuch der Gebrüder Grimm (1984, 2004) ist kein Eintrag auszumachen.

Umfeld mit Begriffen wie Zustimmung und Anerkennung oder aber auch Konsens, Konformität und Toleranz. Rhetorisch lässt sich die faktische Akzeptanz von prinzipieller Akzeptierbarkeit, potenzieller Akzeptabilität und latenter Akzeptanzbereitschaft unterscheiden (Lucke 1995; 2006: 13). Aufgrund wissenschaftlich-analytischer Zwecke nimmt Doris Lucke darüber hinaus eine hinreichend genaue Definition und eine Abgrenzung zu Nachbar- und Gegenbegriffen vor. Denn: Aufgabe einer jeden empirischen Wissenschaft ist die Vermeidung von Artefaktwissen und die Reflexion über zentrale Begriffe. Da sozialwissenschaftliche Begriffe keine natürlichen Phänomene, sondern überwiegend latente Konstrukte beschreiben, sind sie nur dann theoretisch fruchtbar, wenn sie auch empirisch brauchbar sind, um dem Phänomen der Akzeptanz näher zu kommen (Ebd.).

Bei einer genaueren Begriffsanalyse wird Doris Lucke im semantischen Umfeld einschlägiger sozialwissenschaftlicher Begrifflichkeiten fündig: Der Akzeptanzbegriff ist zunächst mit dem Legitimitätsbegriff verwandt, der aus politischen und rechtlichen Kontexten entlehnt und hauptsächlich dafür definiert wurde. Beim Begriff der Legitimität spielen hauptsächlich Kriterien und Prozesse eine wichtige Rolle, die bei Max Weber zum zentralen Begriff seiner Herrschaftssoziologie wurde (Weber 1980 [1922]). Doris Lucke kommt zu dem Schluss, dass die soziologische Legitimationsdebatte seitdem hauptsächlich systemseitig geführt wurde und das Subjekt als „*subjektive Kehrseite der Legitimation*“ (Lucke 1998: 18) dabei schlicht und ergreifend vergessen wurde, insbesondere weil die reinste Form bürokratischer Herrschaft „*sans acception de personne*“ (Weber 1980 [1922]), also ohne Ansehen der Person funktioniert. Wie später ausführlicher nachvollzogen werden wird, ist laut Doris Lucke jegliche Legitimation ohne Akzeptanz unvollständig und für sich genommen unabgeschlossen. Denn: „*Legitimation ohne Auf- und Annahme bei den Adressaten ähnelt dem Vortrag ohne Publikum und der Ausstellung ohne Besucherinnen. Wie das nie zu Gehör gebrachte Konzert, der ungedrehte Film oder das an keinem Theater der Welt aufgeführte Stück ist sie am Ende Makulatur*“ (Lucke 1998: 19).

Erst in der später einsetzenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung wurde die „Legitimität“ neu konstituiert. Es wurde vermehrt davon ausgegangen, dass die faktische Überzeugung von der Gültigkeit des Rechts, von Prinzipien, von Werten auf bindenden Entscheidungen beruht und innere Richtigkeitsüberzeugungen mit der sozialen Geltung gleichzusetzen sind (z. B. Luhmann 1972: 259-266). Kritiker erkannten, dass von der formal-rechtlichen Gültigkeit die soziale Geltung bzw. die dahinterstehenden sozialen Mechanismen zu unterscheiden sind. Der Legitimitätsglaube allein sei nicht ausreichend, um die Legitimität eines Systems zu begründen (vgl. z. B. Habermas 1981). Doris Lucke verortet daher den Akzeptanzbegriff in der Begriffstrilogie der Legitimierung, Legitimation und Legitimität. Alle beinhalten einen Legitimitätsanspruch, wobei die Herrschenden danach trachten und die Anerkennbarkeit nachgewiesen werden muss. Seitens der Beherrschten ist der Anspruch an ihr Einverständnis und die Akte der Anerkennung sind auf beiden Seiten an wechselseitige Verhaltenserwartungen gebunden. Beide Gruppen von AkteurInnen hegen sowohl Akzeptanz- als auch Akzeptabilitätserwartungen und führen Einverständnishandlungen durch. Akzeptanz ist somit durch sichtbare Handlungen der Zustimmung und des Einverständnisses beschreibbar. Akzeptabilität ist Ergebnis dieses subjektgebundenen Prozesses (Lucke 1995).

Doris Lucke meint, dass Akzeptanzfragen bereits in der Philosophie der Aufklärung gestellt wurden, und zwar warum Menschen Befehlen folgen. Der Begriff hat außerdem mit der sozialpsychologischen Konformitätsforschung zu tun (Lucke 1995, 1998). In der Soziologie bedeutet Konformität die wechselseitige bzw. intersubjektive Erwartung, die normativ unterstellt wird und korrektes (d. h. normkonformes) Verhalten impliziert. Bei Arnold Gehlen (1986) beispielsweise haben kulturelle Institutionen zwei Funktionen: Einerseits die Entlastungs- und andererseits die Steuerungsfunktion für das individuelle Handeln. Damit der Mensch nicht immer wieder alle Alternativen neu durchdenken muss, steht ihm aufgrund des Zwangscharakters der Institutionen eine komplexitätsreduzierende (aber keine kontingente) Welt zur Verfügung. Ralf Dahrendorf (1977 [1958]) hingegen differenziert Rollen nach ihrem (repressiven) Charakter die Konformitätszwänge der Gesellschaft: die durch